



Komponistinnen der Wiener Klassik

Josepha Auernhammer und Leopoldine Blahetka

Mittwoch, 29. November 2017, 20.00 Uhr

Österreichische Nationalbibliothek, Oratorium
1010 Wien, Josefsplatz 1

Eintritt frei

Programm

Josepha Auernhammer:

Sechs Variationen über ein ungarisches Thema
für Klavier

Leopoldine Blahetka:

Sonate g-Moll für Violine und Klavier op. 15

Allegro con fuoco

Adagio

Scherzo – Trio

Passionato e dolente

Wolfgang Amadeus Mozart:

Sonate G-Dur für Violine und Klavier KV 379

Adagio – Allegro

Andantino Cantabile

Allegretto

Ausführende:

Elena DENISOVA, Violine

Alexei KORNIENKO, Klavier

Thomas LEIBNITZ, Moderation

Josepha Auernhammer (1758-1820)

„Die freulle ist ein scheusal! – spielt aber zum entzücken..“

Josepha Auernhammer, am 25. September 1758 in Wien geboren, war die Tochter des Wiener Wirtschaftsrates Johann Michael Auernhammer und dessen Frau Elisabeth geb. Timmer. Dass die Mutter aus einer Musikerfamilie stammte, mag eine Erklärung für den hochkarätigen Instrumentalunterricht sein, der dem Mädchen zuteil wurde. Sie erhielt Klavierstunden bei Georg Friedrich Richter, Leopold Koželuch und schließlich, ab etwa 1781, bei Wolfgang Amadeus Mozart. Es wird vermutet, dass Mozart sie auch in Musiktheorie und Komposition unterwies.

Immer wieder musizierte Josepha Auernhammer im Zeitraum zwischen 1781 und 1785 gemeinsam mit Mozart in Wien. Während es sich im November 1781 um eine Akademie im Elternhaus Josepha Auernhammers handelte (wo die beiden neben der für diesen Anlass komponierten virtuoson Sonate in D-Dur KV 448 auch das Konzert Es-Dur für 2 Klaviere KV 365 spielten und Josepha den Part des 1. Klaviers übernahm), fanden auch große öffentliche gemeinsame Auftritte statt, etwa Mozarts erstes Konzert im Augarten im Mai 1782, wo wiederum KV 365 erklang. Im November desselben Jahres wirkte Mozart bei einer Akademie seiner Schülerin im Kärntnertortheater mit. In der Tat fällt das musikalische Urteil Mozarts hervorragend aus: Sie sei zwar ein „scheusal“, spiele aber „zum entzücken“ (Brief an Leopold Mozart, 27. Juni 1781). Und Abt Stadler erinnert sich in seiner Selbstbiographie: „Als er [Mozart] nach Wien kam und seine sechs Sonaten für Klavier und Violine bei Artaria stechen und der Auernhammer widmen ließ, nahm er mich zur Probe (mit), Artaria brachte den ersten Abdruck mit, die Auernhammer spielte das Pianoforte, Mozart begleitete statt auf der Violine auf einem zweiten nebenstehenden Fortepiano, ich war ganz entzückt über das Spiel des Meisters und der Schülerin, ich habe niemals mehr in meinem Leben so unvergleichlich vortragen gehört“.

Josepha Auernhammer

Mozart widmete Josepha Auernhammer die Violinsonaten KV 296 (1785) und KV 376–380 (1781). Es wird vermutet, dass auch die Fuge für 2 Klaviere KV 426 für sie komponiert sei. Anton Eberl, ebenfalls Schüler Mozarts, widmete der Musikerin seine Klaviersonate op. 16, doch die Zueignung von Mozarts KV 265, den berühmten Variationen über *Ah, vous dirai je, Maman*, stammt von dem Verleger Christoph Torricella.

Darüber hinaus überwachte Josepha Auernhammer seit 1781 den Druck mehrerer Werke Mozarts. Dies bemerkte bereits Cramer im Jahr 1784: „Sie ist es, die viele Sonaten und varirte Arietten von Mozart bey die Herren Artaria zum Stich besorgt und durchgesehen hat“. Vermutlich betrifft dies die Erstdrucke von KV 264, 265, 352, 353, 398 und 455. Denkbar ist auch eine Mitwirkung bei der Vorbereitung der Druckvorlagen zu KV 358, 381, 330–332, 413–415, 457 und 475 sowie von weiterer Kammermusik für Klavier und Violine.

Interessant ist, dass die Musikerin tatsächlich professionelle Absichten verfolgte; es ist daher umso bedauerlicher, dass wir so wenig aus der Zeit vor ihrem Unterricht bei Mozart wissen. Denn es ist dieser, der uns schließlich in einem der Briefe an seinen Vater das „geheimnüss“ der Auernhammer aufdeckt: Ihr Plan sei es, „noch 2 oder 3 Jahr rechtschaffen zu studiren, und dann nach Paris zu gehen, und Metier davon zu machen“. Statt zu heiraten wollte Josepha Auernhammer lieber von ihrem „talent“ leben. Und Mozart urteilt: „da hat sie recht; sie bat mich also ihr beyzustehen, um ihren Plan ausführen zu können. - aber sie möchte es niemand vorher sagen“ (Brief an Leopold Mozart, 27. Juni 1781). Gleichzeitig scheint sie allerdings das Angebot des Herrn von Moll, für „300 f: Jährlichen gehalt in ein herrschaftshaus in salzburg [zu] gehen“, ausgeschlagen zu haben – ein Angebot, das Mozart immerhin für seine Schwester Maria Anna als erstrebenswert bezeichnete. Nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1782 übersiedelte Josepha Auernhammer durch Mozarts Vermittlung zu Baronin Maria Elisabeth Waldstätten. Warum sie nicht bei ihrer Familie blieb, ist ungeklärt.

Josepha Auernhammer

Zum geplanten Ortswechsel zur Beförderung ihrer Karriere kam es nicht. Im Jahr 1786 heiratete Josepha Auernhammer den Magistratsrat Johann Bessenig (1752–1827), jedoch war sie unter ihrem Namen weiterhin als Musikerin aktiv: Sie spielte regelmäßig Konzerte und gab Klavierunterricht. Das „Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag“ führt 1796 deutlicher aus: „Für junge Damen ist es eine erwünschte Gelegenheit an ihr ein Frauenzimmer von so großen Talenten zur Lehrerin zu finden“. Zu ihren Schülerinnen zählten mit großer Wahrscheinlichkeit die Damen, denen Josepha Auernhammer ihre Kompositionen widmete. Trotz Heirat hatte sie also ihren Plan, professionelle Musikerin zu werden, umgesetzt. Dass dies auch die Zeitgenossen so empfanden, zeigt neben der Beibehaltung eines „Künstlernamens“ auch die Tatsache, dass Josepha Auernhammer in Hanslicks „Geschichte des Concertwesens in Wien“ unter den Virtuosen und nicht etwa unter den zahlreichen Dilettantinnen aufgeführt ist.

In ihren Konzerten spielte Josepha Auernhammer regelmäßig Werke Mozarts. Während anfänglich die Kritiken deutlich positiv ausfielen, machte sich um die Jahrhundertwende der Stilwandel spürbar, und das Spiel Josepha Auernhammers wurde immer kritischer beurteilt. Auch das Urteil über ihre Kompositionen, die bei verschiedensten Verlegern, hauptsächlich in Wien, erschienen, fällt unterschiedlich aus. Immerhin wurde ihr noch 1835 attestiert, Werke von Anspruch und Niveau geschrieben zu haben: „Alle ihre Compositionen übrigens verlangen weniger eine große mechanische Fingerfertigkeit, als Subtilität und Zartheit im Vortrage, Präcision und die höchste Delicatesse im Anschlage, weshalb wir sie weniger Anfängern als wirklich gebildeten Spielern empfehlen können“.

Leopoldine Blahetka (1809-1885)

„... eine Fertigkeit, welche keine Schwierigkeiten unbesiegt lässt...“

Musikalische Beziehungen umgaben das Leben Leopoldine Blahetkas von Beginn an. Ihr Vater, ein Freund Beethovens, betätigte sich als Musikschriftsteller, ihre Mutter war die Nichte des Wiener Musikverlegers Johann Baptist Traeg. Einer handschriftlichen Biographie zufolge, die im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien verwahrt und als deren Verfasser der Vater angenommen wird, erhielt Leopoldine Blahetka „ihre erste musikalische Bildung durch ihre Mutter, eine vorzügliche [Glas-] Harmonika-Spielerin“. Nachdem die Familie nach Wien übersiedelt war, erhielt Leopoldine weiteren Klavierunterricht von Joachim Hoffmann, Joseph Czerny und anderen prominenten Musikern der Zeit, darunter Friedrich Kalkbrenner und Simon Sechter. Ein Brief Joseph Blahetkas an den Beethoven-Biographen Schindler aus dem Jahre 1839 betont die wichtige Rolle, die Beethoven bei der Auswahl Joseph Czernys spielte, hatte er diesem Lehrer doch auch seinen Neffen Karl als Schüler anvertraut.

Nach dem ersten selbstständigen Konzert der jungen Pianistin am 28. März 1819 lobte die Wiener „Allgemeine musikalische Zeitung“ „ihre für die Jahre wunderbare Fertigkeit, die Deutlichkeit, mit der sie die schwersten Stellen spielte“ und ihren „geschmackvollen Vortrag“. Eine erste Konzertreise führte sie 1821 nach Prag, Karlsbad und Teplitz, eine zweite 1825/26 nach München, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Kassel, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck, Berlin, Leipzig, Pillnitz und Dresden. Eine Besprechung aus Frankfurt a. M. lobt die „gediegensten und glänzendsten Eigenschaften einer ausserordentlichen Pianofortespielerin: einen vortrefflich geperlten Anschlag, eine Fertigkeit, welche keine Schwierigkeiten unbesiegt lässt, einen seelenvollen, mit dem edelsten Geschmacke verknüpften Vortrag“, während Adolph Bernhard Marx in der Berliner „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ zwar ihren „gebildeten Geschmack und Charakter“ hervorhebt, jedoch Kritik am Repertoire übt: „Möge die schon so weit vorgeschrittene Künstlerin sich nur vor der

Leopoldine Blahetka

Verderbnis der Modeseichtigkeit bewahren und überzeugt sein, dass ein wahres Gedeihen und selbst dauerndes Glück bei dem Publikum nur durch ein ernstes Halten am Tüchtigen und Besten gewonnen wird. Als Künstler kann der Virtuos sich gar nicht besser dokumentieren, als durch eine Wahl guter Kompositionen“.

Eigene Kompositionen hatte Leopoldine Blahetka seit 1823 häufig in ihre Programme aufgenommen, darunter zahlreiche Variationen für Klavier (teilweise mit Orchesterbegleitung), eine Polonaise für Klavier und Violoncello op. 9 sowie die gemeinsam mit Léon de St. Lubin komponierten konzertanten Variationen op. 3 für Klavier und Violine. Die meisten ihrer Kompositionen (64 mit Opusnummern versehene und 12 Werke ohne Opuszahl) wurden in deutschen, französischen und englischen Verlagen veröffentlicht.

In den nächsten Jahren gab sie in Wien regelmäßig Konzerte, unterrichtete, pflegte Kontakte zu namhaften Musikern wie Beethoven, Schubert und Chopin und trat am 16. Mai 1828 in einem Wohltätigkeitskonzert Niccolò Paganinis auf. Eduard Hanslick charakterisiert ihr Wirken in Wien, dem „Stapelplatz von Wunderkindern“, rückblickend in folgender Weise: „Von diesen Wunderkindern retteten manche ihr Talent in die späteren Jahre hinüber und erfreuten das Publicum auch nach erreichter Mündigkeit. Dazu gehörte vor Allen Leopoldine Blahetka, die anmuthige Pianistin, deren alljährliches Concert jederzeit sein anerkennendes Publicum fand. [...] L. Blahetka spielte namentlich Beethoven'sche Compositionen oft und mit Glück“.

Nach einem letzten Konzert in London im Jahre 1832 wird 1833 erstmals Boulogne-sur-mer an der Nordküste Frankreichs als Aufenthaltsort genannt. Obwohl es zunächst so schien, als sei dieser Wohnort vorübergehend, entschieden Leopoldine Blahetka und ihre Eltern, sich in diesem von zahlreichen Gästen aus ganz Europa besuchten Seebad dauerhaft anzusiedeln. Leopoldine Blahetka, die fließend französisch und englisch sprach, wurde mit ihrer Unterrichtstätigkeit, ihren privaten und öffentlichen Konzerten und ihren Aktivitäten in der Société Philharmonique zu einer prägenden Figur des Musiklebens in Boulogne-sur-mer.

Wir danken folgenden Sponsoren für ihre
Unterstützung



BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

KUNST



Institut für Österreichische
Musikedokumentation

www.ioem.net

Impressum:
Medieninhaber und Verleger:
Institut für Österreichische Musikedokumentation,
1010 Wien, Herrngasse 9
Herausgeber und Redaktion: Dr. Thomas Leibnitz
Satz: Mag. Stefan Engl
Umschlaggrafik und Basiskonzept: Bohatsch Visual Communication G.m.b.H.
Titelbild: Leopoldine Blahetka (© ÖNB/Bildarchiv)
Druck: Druckerei Walla Ges.m.b.H., 1050 Wien